

Bald schon Geschichte?

Das Freiburger Museum für Ur- und Frühgeschichte soll den Sparzwängen zum Opfer fallen

Marion Benz

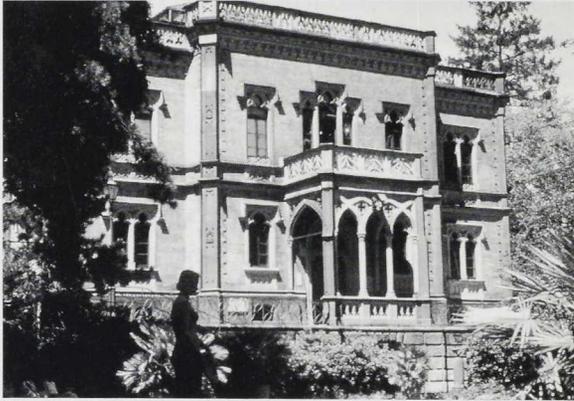
Es war ein schwarzer Tag für Freiburg, der 13. November 2002. Zum ersten Mal ließ das Rathaus seine "Giftliste" veröffentlichen: 70 Millionen fehlen der Stadt, Einsparungen ohne Pardon sind notwendig, damit der Haushalt 2003 im April genehmigungsfähig ist. Wer die Situation in Freiburg kennt, dem dürfte klar sein, daß – wie vor vier Jahren – das Museum für Ur- und Frühgeschichte im Colombischlössle ganz oben auf der Streichliste steht, auch wenn paradoxerweise nur wenige Tage nach der Veröffentlichung der Kürzungsvorschläge der selbe Oberbürgermeister die neukonzipierte Mittelalterabteilung des Museums eröffnet hat. Um Inhalte scheint es hier jedoch weniger zu gehen, als um den Rahmen. Das denkmalgeschützte, idyllisch gelegene Gebäude – bis 1947 Sitz des letzten badischen Staatspräsidenten – ist so begehrt, daß die Stadt nach einer lukrativeren Verwendung sucht, als darin ein Museum zu beherbergen. Daß in den letzten Jahren steigende Besucherzahlen zu verzeichnen waren, scheint wenig zu interessieren.

Dabei feiert man just 2003 das 20-jährige Jubiläum. 1983 wurde das Museum im neogotischen Schlössle eröffnet. Damals war es – auf Wunsch der Stadt – nicht als Zweigstelle eines Landesmuseums, sondern als städtisches Haus eingerichtet worden. Das Museum ist das einzige Zentralmuseum der Region, das die Geschichte Südbadens vom Paläolithikum bis ins Hohe Mittelalter zeigt. Viel Geld wurde in den letzten Jahren in die Neukonzeption gesteckt, die bis auf die römische Abteilung fertiggestellt ist. Das Gros der Funde gehört dem Land, darunter solche Spitzenstücke wie die altsteinzeitlichen Frauenstatuetten vom Petersfels bei Engen, die Funde aus dem ältesten keltischen Fürstengrab Mitteleuropas bei Kappel in der Ortenau, die komplett erhaltene persische Glasschale aus einem hallstattzeitlichen Grab bei Ihringen oder prunkvoller alamannischer Goldschmuck. Von den Funden her kann das Museum durchaus mit ähnlichen Institutionen großer Metropolen konkurrieren. Diese herausragenden Objekte als besondere Attraktionen in

einem anderen Museum in Freiburg unterbringen zu wollen – wie es von der Stadt auch angedacht wurde –, käme einer Skelettierung der Sammlung gleich und würde einem ganzheitlichen Verständnis der Geschichte zuwiderlaufen. Fraglich ist, ob das Landesdenkmalamt dazu bereit wäre. Vielmehr ist zu befürchten, daß die "Schätze" der Sammlung mit Handkuß von den Landesmuseen in Stuttgart, Konstanz oder Karlsruhe übernommen würden. Auch eine Reduktion der Schaufläche, die mit knapp 300 Quadratmetern im Vergleich mit anderen kommunalen Museen schon jetzt am unteren Ende liegt, würde das Geschichtsbild stark verzerren.

Die Folgen einer Schließung wären nicht nur für den Ruf der Stadt als Kultur-, Touristen- und Universitätsstadt fatal, sondern auch für die Bürger. Kein Schüler, Einheimischer oder Tourist könnte sich mehr vor Ort mit der Geschichte der Region vertraut machen. Freiburg verlöre eine Institution, die die regionale Identität der Bürger beiderseits der Grenzen fördert. In der Urgeschichte nahm die Oberrheinregion eine wichtige Vermittler- und Handelsposition an der Schnittstelle zweier großer Verkehrswege ein – der Nord-Süd-Verbindung über Rhein und Rhône sowie der Ost-West-Verbindung über die Donau. Sowohl in der Stein- und Bronzezeit als auch in der keltischen und alamannischen Zeit war der Rhein keine Grenze. Gerade Freiburg als Initiator trinationaler Projekte sollte diesen Aspekt der grenzüberschreitenden Identifikation nicht unterbewerten, da auch französische und Schweizer Besucher das Museum schätzen. Die dreisprachigen Tonbildschauen tragen dazu bei.

Bei einer Schließung des Museums wären aber auch Forschung und Lehre der archäologischen Fächer der Universität Freiburg empfindlich beeinträchtigt, ein wichtiger Lernort für Schüler wäre verloren. Der Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt, das bislang immer wieder für neue Funde sorgte und damit für Abwechslung in der Schausammlung garantierte, wäre die Basis entzogen. Was seit über 100 Jahren aufgebaut wurde, wäre innerhalb weniger Monate



Das Colombischloss in Freiburg.

kaputtgespart. Verlust und Gewinn lassen sich dabei nicht mit Maßstäben der Börse messen oder wie Volker Strocka betont: "Kultur ist Kontinuität, nicht Event".

Mit zahlreichen Leserbriefen haben Lehrer, Schüler und Bürger der ganzen Region ihren Unmut kundgetan. Auch im Ausland stößt der Sparvorschlag auf Unverständnis. Ob die mit der Schließung eingesparten Mittel den Verlust an kultureller Identität und Attraktivität der Stadt Freiburg wirklich wettzumachen vermögen, scheint nicht nur dem Präsidenten der Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Klassische Archäologie "zweifelhaft".

Auch eine Verlegung des Museums in andere Räumlichkeiten würde kaum Geld sparen. Vielmehr müßten Millionenbeträge für eine Neueinrichtung investiert werden, die den heutigen Anforderungen an Sicherheit und Klimatisierung entspricht. Gleichzeitig wären 3,3 Millionen D-Mark für die Ausstellung im Colombischloss umsonst ausgegeben worden. Zugegeben: Aus einer Zusammenlegung der Museen in Freiburg könnten sich Synergieeffekte ergeben. Erfahrungen mit Sparten übergreifenden Museen zeigen, daß dies funktioniert, wenn für die einzelnen Abteilungen eine wissenschaftliche Leitung garantiert ist. Beim wissenschaftlichen Personal könnte man in Freiburg somit nicht weiter sparen. Eine wissenschaftliche Leitung sowie eine Restauratorenstelle sind Mindestanforderungen – auch bei einer Zusammenlegung. Eine Gesamtneuplanung der Museumslandschaft in Freiburg würde nicht nur viel Geld und noch mehr Zeit kosten, sondern auch ein qualifiziertes Planungsteam erfordern. In einer nationalen Vergleichsstudie hat sich ohnehin gezeigt, daß sich gerade kleinere Museen besser profilieren können, wenn sie eine Nische besetzen und ein eigenes Konzept konsequent verfolgen.* Was eine Umnutzung des Colombi-

schlossens kosten würde, kann hier nicht errechnet werden. Da das Haus aber denkmalgeschützt ist, kann nicht ein x-beliebiger Betrieb in das Gebäude. Sanierungen und Umbauten unterliegen strengen Vorschriften. Der Schutz für die historische Bausubstanz ist bei der derzeitigen Nutzung optimal.

Um kurzfristige Einsparungen zu erzielen, müßte an einem anderen Rad gedreht werden. Da das Museum mit nur 450.000 Euro Jahresetat, was einem Zehntel des gesamten Museumsetats der Stadt entspricht, bereits knapp kalkuliert, sind große Einsparungen ad hoc kaum realisierbar. Allerdings wäre es einen Gedanken wert, ob nicht Eintritt verlangt werden sollte. Bei nur einem Euro pro Besucher, wäre der Ausstellungsetat gedeckt. Kaum eine Stadt kann es sich noch leisten, ihre Museen gratis zu öffnen. Ob durch solch einen geringen Obolus die Besucherzahlen sinken würden, wie Walter Preker, Pressesprecher der Stadt Freiburg, prophezeit, wäre zu prüfen.

Immer stärker wird von den Museen heute Eigenverantwortlichkeit verlangt. Gerade zu Beginn dieses Jahres wurde das Badische Landesmuseum in Karlsruhe als erstes Landesmuseum in Baden-Württemberg zu einem Eigenbetrieb umfunktioniert. Ob die Wissenschaft letztendlich dabei ökonomischen Zwängen zum Opfer fällt, ist die Frage. Michael Maass, Leiter der archäologischen Abteilung, ist optimistisch: "Wir haben Mischkalkulationen", das heißt, spektakuläre Sonderausstellungen finanzieren kleinere, weniger publikumswirksame mit. "Der Auftrag, Kultur zu pflegen, muß gehalten werden", so der Archäologe. Daß kaufmännische Fachkräfte die Museumsleitung unterstützen, wie es seit Januar in Karlsruhe der Fall ist, ist sicher ein guter Weg. In der Römerstadt Augusta Raurica bei Basel arbeiten Archäologen und ein Ökonom seit Jahren erfolgreich Hand in Hand. Einnahmequellen für das Freiburger Museum gäbe es verschiedene: So könnte zum Beispiel der Leo-Wohleb-Saal häufiger für Tagungen, Empfänge oder sonstige Anlässe vermietet werden. Etwaige Sponsoren des Museums könnten ihn bevorzugt nutzen. Dadurch würde nicht nur Geld in die Kasse gebracht. Der PR-Effekt, den solche Veranstaltungen hätten, überträfe den finanziellen Gewinn. Mit der Matinee "Archäologie, Musik, Aperitif", die seit Februar regelmäßig stattfindet, ist ein Anfang gemacht.

Es bleibt zu hoffen, daß die momentanen finanziellen Schwierigkeiten der Stadt nicht zu einer Kurzschlussreaktion führen, deren Folgen irreversibel sind. In der gegenwärtigen Krise sind kreative Ideen gefragt, um langfristig wirtschaftlich sinnvoll zu arbeiten, ohne historisch Gewachsenes zu zerstören. Nicht nur die Museumsleitung ist gefordert, publikumsorientierter zu arbeiten, sondern auch das Engagement

der Bürger ist notwendig, wenn das Museum weiterhin eine Attraktion für Freiburg bleiben soll.

Anmerkung

* Diese Studie führte Christoph Danelzik-Brüggemann durch. <http://www.kunst.kulturnetz.de/museum.html>

Dr. Marion Benz
Muenchhofstr.6
D - 79106 Freiburg
benzm@hotmail.com